

Stefanie Heliosch

Der Werther-Effekt

Die vorliegende Untersuchung spezialisiert sich auf das Thema des Suizids und listet dabei auserwählte prominente Persönlichkeiten auf, die ihrem Leben selbst ein Ende setzen wollten. Dabei soll besonders auf ein Phänomen eingegangen werden, das in der Wissenschaft allgemein unter dem „Werther-Effekt“ bekannt ist; eine seit Jahrhunderten beobachtete Häufung von Selbstmorden, denen immer der Suizid einer bekannten Persönlichkeit voran gegangen ist. Basierend auf den empirischen Untersuchungen von David Phillips, der einen kausalen Zusammenhang zwischen prominenten Suizidenten und Selbstmördern aus der Gesellschaft bestätigt hat, soll zunächst dargelegt werden, was genau unter dem „Werther-Effekt“ zu verstehen ist. In die Diskussion immer mit eingebunden ist die Rolle der Medien. Vorangestellt wird eine Erläuterung, die erklärt, warum diese Art Selbstmord „Werther-Effekt“ genannt wird. Anhand von vier berühmten Persönlichkeiten werden unterschiedliche Beispiele für den „Werther-Effekt“ dargestellt. Mit Marilyn Monroe als berühmteste und beliebteste Schauspielerin ihrer Zeit, zeigt sich inwieweit die Berichterstattung über ihren Tod durch die Medien zum Selbstmordantrieb für die normale Bevölkerung werden kann. Als Gegenpart bietet sich der Fall Kurt Cobain an, um aufzuzeigen, dass sich mit der richtigen Berichterstattung oder mit dem richtigen medialen Umgang eine Selbstmordserie bei der Bevölkerung, nach dem Freitod einer Berühmtheit verhindern lässt. Die Schriftstellerin Sylvia Plath und die Fotographiekünstlerin Francesca Woodman sind Beispiele dafür, wie auch Prominente zu einem Opfer des „Werther-Effekts“ werden können.

Inhaltliche Erläuterung des „Werther-Effekts“

Das Phänomen „Werther-Effekt“ gibt es bereits seit Jahrhunderten. Ein konkreter Begriff wurde dagegen erst im 20. Jahrhundert eingeführt. Der „Werther-Effekt“ ist ein Begriff der Medienwissenschaft und steht generell als Synonym für den Suizid als Vorbildtat. Untersucht werden in solchen Fällen zum einen der enge Zusammenhang zwischen Suiziden prominenter Persönlichkeiten und denen in der allgemeinen Bevölkerung die im selben Zeitraum stattfanden. Zum anderen wird auch die persönliche mediale Beeinflussung des Prominenten untersucht um festzustellen, inwiefern ihn die eigenen medialen Vorlieben in den Selbstmord geführt haben. Während der wissenschaftlichen Untersuchungen wird ebenso stark die Rolle der Medien berücksichtigt. Das Phänomen „Werther-Effekt“ deckt nebenbei die manipulierende Wirkungsmacht des von den Medien selbst auserwählten

Bildmaterials auf sein Publikum auf und kritisiert gleichermaßen die Medienwelt als eine Instanz, welche nachhaltig die Realitätswahrnehmung verzerrt und die Denkmuster seines Publikums verändert. Im schlimmsten Fall geht die Wahrnehmungsverzerrung des Einzelnen sogar so weit, dass dem toten Idol nachgeeifert wird.

Historische Einordnung

Der Ursprung des „Werther-Effekts“ findet sich in der Literaturgeschichte wieder. 1774 erschien Johann Wolfgang von Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werther“. Der Roman erreichte schon zu damaliger Zeit Kultstatus. Das Hauptthema des Romans ist die Liebe Werthers zu Lotte, die unaufhaltsam in eine für Werther ausweglose Liebesehnsucht mündet, denn die angebetete Lotte heiratet letztendlich einen anderen Mann, obwohl sie Werther liebt. Diese unerfüllbare Liebe zu Lotte bringt Werther an seine körperlichen und emotionalen Grenzen: Frustration, Resignation, Isolation, Depression. Letzten Endes glaubt er Erlösung im Tod zu finden und bringt sich schließlich um. Goethe erkannte selbst in seiner Romanfigur Werther ein potentiell Idol für zeitgenössische Bürger, die sich in jeglicher Hinsicht aus gesellschaftlichen, religiösen, politischen und moralischen Strukturen lösen und emanzipieren wollten. In seinem Vorwort schrieb er

„[...]Ihr könnt seinem Geiste und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksale eure Tränen nicht versagen. Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und lass das Büchlein deinen Freund sein [...]“¹

Ohne Zweifel war das aber nur eine Seite der Medaille. Sicherlich realisierte Goethe zu dem Zeitpunkt nicht, dass seine Schlüsselfigur Werther, die er mit vielen autobiographischen Zügen ausgestattet hatte, tatsächlich auch negativ beeinflussen könne. Für viele unglücklich Verliebte war Werther eine Art emotionale Identifikationsperson geworden, mit dem sie ihr eigenes Schicksal bestätigt sahen. Die soeben zitierten Worte bargen für viele zusätzlich einen unüberlesbaren Appell zur Nachahmung. Für viele gottesfürchtige Leser war Werther eine sittenlose Figur in der sie Imitationscharakter witterten. Eine Figur die willentlich mit jeglichen Werten bricht und nicht einmal vor dem Freitod Halt macht. Eine Figur die gleichermaßen zum Helden avanciert und zum Suizid verführt. War Werther eine potentielle Gefahr für die Gesellschaft, besonders für die gleichaltrige Jugend?

¹ Goethe, Johann Wolfgang von: Die Leiden des jungen Werther, Reclam, Stuttgart 2005, S. 3.

Im Zuge der Kritik äußerte sich Goethe stets bedeckt. Zunächst erst gegen solcherlei Anschuldigungen argumentierend, überarbeitete Goethe ein Jahr später die Urfassung mit dem Einschub-Vers :„*Sei ein Mann und folge mir nicht nach*“.

Schließlich erkannte Goethe 1778, nachdem sich Christine von Lassberg, eine Bekannte aus seinem privaten Umfeld, mit dem Buch in ihrer Tasche das Leben nahm, die tragische Rolle des falschen Helden für wahr. Quellen belegen, dass sich in den nachkommenden Jahren eine Vielzahl von Selbstmorden in ganz Europa ereignete, die im unmittelbaren Zusammenhang mit Goethes Werther stehen. Die Zahl stieg dabei in den zweistelligen Bereich. Auffallend waren die äußerlichen Ähnlichkeiten der Opfer zu Werther, wie die Auswahl der selben Kleidung, der sogenannten „Werther-Tracht“, oder das Mitführen des Buches während des Suizides. „Werther-Fieber“² nannten Zeitgenossen das Mysterium, dem viele Unglückliche krankhaft verfallen waren.

Der „Werther-Effekt“ wissenschaftlich betrachtet

Der Soziologe David Philips untersuchte das sogenannte „Werther-Fieber“ als ein historisches Faktum im 20. Jahrhundert aufs Neue, analysierte Aktualität und Präsenz im modernen Leben und führte den Begriff des „Werther-Effekts“ in die (Medien-)Wissenschaft ein. Die Quintessenz seiner Forschung aus dem Jahre 1974 war erstaunlich: die mediale Inszenierung von Suiziden berühmter Persönlichkeiten steht in einem kausalen Zusammenhang mit den Suizidopfern in der allgemeinen Bevölkerung³. Philips ging folgendermaßen vor: Zunächst einmal listete er die Suizide von Prominenten auf, über die in den Medien berichtet wurde. Um nun vergleichend arbeiten zu können, zog er Selbstmordstatistiken heran und verglich dabei die Vorjahresquote mit der aktuellen und der darauffolgenden Selbstmordrate in der Gesellschaft, die sich im selben Zeitraum des Promi-Todes ereigneten. Somit hatte Philips drei Richtwerte. Die Statistik zeigt deutlich eine starke Tendenz. Die Zahl der Selbstmörder aus der Allgemeinheit war immer höher, wenn sich auch ein Prominenter zuvor das Leben genommen hat. Messbare Durchschnittswerte waren:

- 29 Suizide mehr nach eintägiger Berichterstattung
- 35 Suizide mehr nach zweitägiger Berichterstattung

² Faust, Volker: Selbstmord als Nachahmungstat. Der „Werther-Effekt“ als medien-induzierte Selbsttötung, in: Psychiatrie heute, S. 4.

³ Vgl. W. Ziegler/Ulrich Hegerl: Der Werther-Effekt. Bedeutung, Mechanismen, Konsequenzen, in: Nervenarzt, 2002, S. 42.

- 82 Suizide mehr nach dreitägiger Berichterstattung
- Bis zu 198 Suizide mehr nach viertägiger Berichterstattung⁴

Seine wissenschaftlichen Auswertungen sind noch heute aktuell. Philips untersuchte neben der Selbstmörderquote auch systematisch das Verhalten der Medien zu diesem Spektakel. Die wichtigste Erkenntnis dabei war, dass die Intensität der Berichterstattung eine große Rolle spielt. Wie lange die Medien über den skandalösen Selbstmord berichteten, welche Bilder sie zeigten oder welche kommerziellen Strategien sie verfolgten, desto stärker stieg die Selbstmordrate in der Bevölkerung an und desto größer war der kausale Zusammenhang, der nicht mehr von der Hand zu weisen war. Die Welle des „Werther - Effekts“ ist auch von Region zu Region unterschiedlich, je nachdem, wie viel mediale Aufmerksamkeit dem Suizid eingeräumt wird. Ebenso entscheidend war der Beliebtheitsstatus des toten Prominenten. Je beliebter, berühmter, anerkannter und sympathischer die Person war, desto stärker war der Schock innerhalb der Gesellschaft über die Todesnachricht.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen Philips beweisen, dass die Medien, deren Wirkung man sich im heutigen Alltagsleben noch weniger entziehen kann als damals, mit ihrem vermittelnden Bildmaterial und deren Signalen eine sehr wirkungsmächtige und manipulierende Funktion inne haben, die ein Suizid-Verhalten in der Masse provozieren können. Bemerkenswert ist, dass der Wettkampf um die beste Schlagzeile mit den überzeugendsten Bildern – auch im Falle eines Suizides – noch mehr Nachahmungseffekt verursachen kann. Zu viele intime Informationen zu diesem Tabuthema könnten zu einer medienethischen Diskussion führen. Und selbstverständlich gab es zu solch empirischen Untersuchungen, die die Medienwelt als ein manipulierendes Medium entlarvt haben, zahlreiche Diskussionen, die meistens von Seiten der Medien ausgelöst wurden. Vorwiegend spielten sie das Phänomen „Werther-Effekt“ in seiner Brisanz herunter. Beliebtes Gegenargument war die Unterstellung von Seiten der Medien, dass die meisten Selbstmörder labil gewesen seien und sich früher oder später ohnehin umgebracht hätten⁵. Doch einen Rückgang oder besser gesagt ein unterdurchschnittlicher Wert der Selbstmörderrate war auch Monate später nicht zu verbuchen⁶, der solch eine gewagte These stützen

⁴ Vgl. Ziegler/Hegerl: Der Werther-Effekt, S. 42.

⁵ Vgl. Ziegler/Hegerl, S. 43.

⁶ Vgl. ebd., S. 43.

könnte. Die Fakten gaben dazu wenig Anlass. Basierend auf zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen – unter anderem eine Studie, in der die Selbstmordrate in der Bevölkerung gesunken ist, weil ein Pressestreik eingesetzt wurde- kam man zum Ergebnis, dass die Medien sehr wohl zu einem Suizid-Verhalten beitragen können⁷. Im Grunde genommen ist der „Werther-Effekt“ in Zeiten der Massenmediengesellschaft nicht überstanden, sondern ganz im Gegenteil, zu einem noch größeren Problem geworden.

Wissenschaftlich betrachtet ist der „Werther-Effekt“ ein Phänomen, das auf Suggestion zurückzuführen ist. Der Selbstmord ist eine nachgeahmte Tat. Dabei ist die Anfälligkeit auf Imitation größer, je stärker sich der Nachahmer mit seinem Vorbild identifizieren kann, also wie stark die physischen und psychischen Parallelen zu ihrem problematischen Leben sind. Folgende Muster sind auffällig: Häufig imitiert wurde die Todesursache bzw. die Todesart oder der Ort des Suizides⁸. Die positive Berichterstattung kann dazu führen, dass das Publikum den Selbstmord einerseits nachvollziehen kann, andererseits aber auch zur Nachahmungstat ermutigt wird. Es liegt also an den Medien, eine richtige Berichterstattung zu liefern, die trotz allem nicht im Gegensatz zum Journalisten-Beruf stehen muss, um ein Nachahmungseffekt in der Bevölkerung zu vermeiden.

Der „Werther-Effekt“ im 20. Jahrhundert

Marilyn Monroe

Marilyn Monroe wurde am 1. Juni 1926 unter dem Namen Norma Jean Mortenson geboren, bevor ihr Filmstudio Twentieth Century Fox ihren Namen letzten Endes in Marilyn Monroe umänderte. Bekannt wurde sie durch ihr Image als strahlende, natürliche Schönheit mit einer erotischen Ausstrahlung und ihrem schauspielerischen Talent. Ihr Leben als Starlett wurde stets von den Medien dokumentiert. Ihrer zerrütteten Kindheit stand ein glamouröses, luxuriöses und aufmerksamreiches Hollywood-Leben entgegen. In ihrer Anfangszeit als Schauspielerin wurde sie 1946 von dem Filmstudio *Twentieth Century Fox* unter Vertrag genommen und war ab 1948 nur in kleineren Nebenrollen zu sehen, der endgültige Durchbruch zum Star

⁷ Vgl. Faust, S. 6.

⁸ Vgl. Faust, S. 9.

gelang ihr 1953 mit ihren darstellerischen Fähigkeiten in dem Film „Blondinen bevorzugt“. Von diesem Zeitpunkt an wurde sie von den Medien nicht nur in den Himmel als „Etwas beinahe Göttliches“⁹ erhoben, sondern auch als Sexsymbol verehrt. Doch die Kluft zwischen der eigentlichen Person Norma Jean Mortenson und der Kunstfigur Marilyn Monroe wurde mit ihrem Durchbruch ein immer größer werdender Ballast für sie. Eigentlich wollte sie als ernste Schauspielerin Karriere machen, mit starken und anerkannten Rollen, und nicht mit dem Image eines Sexobjekts. Es war stets ein Balanceakt, für den ihr letztendlich die Kraft gefehlt hat. Marilyn Monroe, ein Paradoxon. Ihrer enormen Popularität verdankte Marilyn mehrere Filmrollen, gleichzeitig nahm sie zahlreiche Jobs als Fotomodell an. Ihr Äußeres stand dabei immer im Mittelpunkt, denn seitdem sie den Vertrag bei *Twentieth Century Fox* unterschrieben hat, verpflichtete sie sich, dem ihr auferlegten Image zu jedem Zeitpunkt gerecht zu werden– zu Gunsten des Filmstudios. 1954 heiratete Marilyn den ehemaligen Baseball-Spieler Joe DiMaggio. Die Ehe stand von Anfang an unter keinem guten Stern. DiMaggio hatte seine Karriere als gefeierter Sportler bereits hinter sich, Marilyn dagegen war nicht mehr zu bremsen. Ein stabiles Privatleben war mit Joe DiMaggio für Marilyn nicht möglich und die Trennung somit unausweichlich. Monate später folgte schließlich in beidseitigem Einverständnis die Scheidung. Nur zwei Jahre später heiratete Marilyn den weitaus älteren Schriftsteller Arthur Miller, den sie beruflich 1951 kennengelernt hat. Die Ehe verlief sehr harmonisch und Arthur gab Marilyn den nötigen Halt, was hauptsächlich daraus resultierte, dass Marilyn in ihrem Ehemann vielmehr den Vater gesehen hat, den sie in ihrer Kindheit vermisst hat. Doch auch hier machte ihr der Starruhm einen Strich durch die Rechnung. Der permanent wachsende Druck wurde für sie immer belastender, sodass sie psychisch auch immer labiler wurde. Das Scheitern im Privatleben, seelische und auch körperliche Probleme sowie chronische Schlafstörungen waren der ausschlaggebende Grund zur Einnahme von Tabletten, was letztendlich tragischerweise in eine Medikamentensucht endete. Ihr letzter vollendeter Film war „The Misfits“ von 1961, der von Arthur Miller geschrieben wurde. Am 5. August 1962 starb Marilyn schließlich an einer Medikamentenüberdosis – das war zumindest die offizielle Berichterstattung. Eine Obduktion wurde kurze Zeit nach ihrem Tod durchgeführt. Körperliche Schäden waren dabei nicht festzustellen, doch

⁹ Dr. Leier, Manfred (Hg.): Die 100 schönsten Frauengemälde der Welt. Eine reise durch fünf Kontinente, Hamburg 2007, S. 188.

es wurden Reste eines Schlafmittels, sogenannte Barbiturate¹⁰, in ihrem Blut gefunden, sodass in ihrer Sterbeurkunde spekulativ Selbstmord als Todesursache dokumentiert wurde.

Natürlich blieben bei einer so beliebten, schillernden und prominenten Persönlichkeit des amerikanischen Kulturlebens die Spekulationen um den mysteriösen Tod nicht aus. Im Untergrund gab es Theorien, dass Marilyn viel mehr einem Mordkomplott zum Opfer gefallen sei, weil sie mit Präsident John F. Kennedy bekannt war und mit ihm sogar eine Affäre gehabt hat, die sein Präsidialamt hätte gefährden können. Doch diese Theorie wurde nie bestätigt. Wie es zu dem Tod von Marilyn kommen konnte, ist bis heute noch unklar. Im Grunde genommen waren ihr Starrum und das von den Medien ihr aufgesetzte Image das Problem. Ihr Star-Dasein war vielmehr ein täglicher Kampf mit sich selbst: Alkohol, Drogen und Medikamentensucht waren die Folgen. In Marilyn konstituiert sich die Gegensätzlichkeit des Star-Daseins. Und durch sie wird nur allzu deutlich, wie belastend so ein öffentliches Leben im Scheinwerferlicht sein kann.

Marilyns überraschender Tod löste in der Bevölkerung eine Welle von Erschütterung und Verzweiflung aus. Die Medienwelt lieferte eine Schlagzeile nach der anderen, Zeitungen druckten permanent die neuesten Infos auf ihr Titelblatt. Ganze vier Tage wurden Meldungen an die Öffentlichkeit weitergereicht. Die Tragik der Person Marilyn Monroe war in den Massenmedien omnipräsent. Wie vorhin bereits erwähnt untersuchte Philips auch den Zeitraum von Marilyn's Tod auf den „Werther-Effekt“. Sein Ergebnis: 198 Suizide mehr innerhalb der Bevölkerung. Wahrscheinlich ist dieser starke Anstieg auf die positive Berichterstattung über Marilyn zurückzuführen. Nach ihrem Tod wurde sie als Opfer der Hollywood-Industrie betrauert, die ihr das Image als Sexobjekt verpasst hat, sodass die eigentlich sensible Marilyn nicht anders konnte, als Drogen zu konsumieren¹¹. Marilyn avancierte nicht nur zu Lebzeiten zu einer echten (Stil-)Ikone. Auch nach ihrem Tod wurde mit ihr gearbeitet. In der Kunstszene beispielsweise benutzte Andy Warhol Marilyn's Gesicht und vervielfältigte

¹⁰ Barbiturate sind Medikamente, die die Funktion des Gehirns einschränken und deshalb häufig als Schlaf-, Beruhigungs- oder aber auch Narkosemittel verwendet werden. Der Missbrauch allerdings kann, ebenso wie bei Alkohol, Symptome von Ausgelassenheit, Aggressivität und Gewalttätigkeit, aber auch Depressionen und Teilnahmslosigkeit hervorrufen. Barbiturate können daher wie jede andere Droge auch körperliche Abhängigkeit erzeugen und zur Sucht führen. Eine Überdosis kann im schlimmsten Fall zum Tod führen. Vgl. Microsoft Encarta Enzyklopädie Professional 2003, 1993-2002 Microsoft Corporation.

¹¹ Vgl. Ziegler/Hegerl, S. 45.

es auf Siebdrucken, immer in anderen Farbkonstellationen. *Four Marylins* war nur ein Werk aus dieser Reihe. Mit dieser Arbeit gelang Andy Warhol der große Durchbruch in der Kunstszene. Immer noch ranken sich Legenden um diese Frau. Dass sie als Ikone aufgestiegen ist, wurde in Warhols „Marilyn in Gold“ für alle Zeiten festgehalten. Bewusst wählte er den Goldhintergrund und verweist darauf auf die Ikonenmalerei¹². Der Stern veröffentlichte 2003 einen Artikel, in dem Marilyn Monroe als „blonde Venus“ verherrlicht wird¹³. Venus war eine römische Fruchtbarkeitsgöttin, die das Gedeihen von Gärten und Feldern glücklich beeinflusste. Im Laufe der Zeit wurde sie allerdings mit der griechischen Göttin Aphrodite gleichgesetzt, der Göttin der Liebe und Schönheit. Ihre Attribute sind Tauben und Sperlinge, die Sinnbilder für Lüsterheit, sowie der Hase und der Myrtenzweig¹⁴. Da Venus mit Aphrodite gleichgesetzt worden ist, übernimmt Venus daher auch ihre Attribute. Sie symbolisierte das weibliche Prinzip in Gänze, war die Personifikation der Weiblichkeit und versinnbildlichte die sinnlichen Leidenschaften. Zum Kult wurden viele Feierlichkeiten in Tempeln für sie arrangiert, in der hauptsächlich das Orgiastische im Zentrum stand. Laut römischer Mythologie war sie die Frau des Vulkan, dem Gott des Feuers, den sie jedoch mit vielen Männern betrogen hatte. Unter anderem hatte sie eine Affäre mit Mars, dem Kriegsgott. Mit ihm soll sie Amor, den Gott der Liebe, gezeugt haben. Im Grunde genommen kann man durchaus einen Vergleich zu Marilyn Monroe ziehen. Venus war eine Art Sexsymbol für die männlichen Götter. Sie war schön, anziehend und sinnlich. Marilyn Monroe avancierte in den fünfziger Jahren gleichermaßen zu einer Ikone und einem Sexsymbol im Showgeschäft. Sie war mehrmals verheiratet und hatte angeblich Affären mit John F. Kennedy und seinem Bruder Robert. So wie die antike Venus, strahlte Marilyn eine erotische Ausstrahlung aus und wusste, wie man das Publikum für sich gewinnt. Im Hinblick auf die Venusmetaphorik erinnern viele Fotografien von Marilyn an Venusdarstellungen. Vor diesem Hintergrund lassen sich zahlreiche kunsthistorische Vergleiche ziehen. Große Ähnlichkeit haben beispielsweise Marylins Strandaufnahmen von 1949 mit der Venus in „Die Geburt der Venus“ von Sandro Botticelli oder aber auch mit der Venus von Théodore Chassériau. Besonders auffallend sind die Ähnlichkeiten der Pose und der starke Bezug zum Wasser. Weitere kunsthistorische Bezüge sind bei Rodin und seiner „Tänzerin mit Schleier“

¹² Vgl. Leier (Hg.): Die 100 schönsten Frauengemälde der Welt, S. 189.

¹³ Vgl. www.stern.de/lifestyle/leute/die-goettin-marily-monroe-die-blonde-venus-512904.html?eid=512883&s=7

¹⁴ Vgl. Heydecker, Joe J.: Die Schwestern der Venus. Die Frau in Mythen und Religionen, München 1991, S. 189.

(Abb. 2) zu finden. Dazu korrespondiert Marilyn's „Schnappschuss“ als ihr Kleid hoch geweht wird (Abb. 1). Auf beiden Darstellungen ist das dominanteste Motiv das sich in der Luft bewegende, opulente Kleidungsstück. Das Stück Stoff, das die weibliche Silhouette spielerisch verbirgt.

Kurt Cobain

Kurt Cobain wurde am 20. Februar 1967 in Hoquaim, Washington, geboren. Mit seiner 1987 gegründeten Grunge-Band Nirvana wurde er unwillentlich zu einer der erfolgreichsten und einflussreichsten Rockikonen der neunziger Jahre. Sehr schnell etablierte sich die Band zu einer festen Größe in der Musikkultur. Mit der ersten Singleauskopplung *Smells Like Teen Spirit* aus dem Album *Nevermind* landeten Nirvana 1991 ihren ersten, großen Coup¹⁵. Markenzeichen der Band waren Cobains sehr markante und raue Stimme, die sich gleichzeitig sehr melancholisch und verletzlich anhörte, sodass ein starker Kontrast zu den eigentümlichen, harten Gitarrenklängen und melodischen Einflüssen entstand. Dominant waren kritische Texte, in denen Cobain zunehmend von Leid und Schmerz, von Tod und Depressionen erzählte. Die Anspielung auf Selbstmord schimmerte dabei unter der Oberfläche immer durch. Für Cobain war die Musik eine Art Zufluchtsort, der ihm Halt gab. Schon in jungen Jahren lehrte er sich das Gitarrespielen. Kreativ war Kurt schon von klein auf, auch das Malen beherrschte er. In der Musik fand er seinen persönlichen Rückzugsort, den Ort, den er in seiner Kindheit schmerzhaft vermisst hatte. Unter zerrütteten Familienverhältnissen wuchs Cobain zu einem isolierten und entwurzeltem Teenager heran. Als Cobain sechs Jahre alt war, trennten sich seine Eltern. Für den kleinen Kurt damals ein unbegreifliches Ereignis, für das er sich selbst die Schuld gab.¹⁶ Die Umstände der Scheidung, die Zeit und das Leben danach, das immer noch stark von finanziellen Problemen überschattet war, prägten seine Persönlichkeit so nachhaltig wie auch die tragischen Selbstmordfälle in seiner eigenen Familie. In einem Interview aus dem Jahre 1992 gestand er dem Spin Magazin: *„Ich hatte eine wirklich schöne Kindheit. Bis ich so neun Jahre alt war.“*¹⁷ Mit 14 Jahren äußerte er sich zu seinen beruflichen Zukunftsplänen folgendermaßen: *„Ich werde ein RocksUPERSTAR, bringe mich um und mache einen flammenden Abgang. [...] Ich möchte reich und berühmt werden und mich dann umbringen wie*

¹⁵ Vgl. Cross, Charles R.: Der Himmel über Nirvana. Kurt Cobains Leben und Sterben, 3. Auflage, Höfen 2002, S. 199ff.

¹⁶ Vgl. Cross: Der Himmel über Nirvana, S. 32.

¹⁷ Ebd., S. 27.

Jimi Hendrix.“¹⁸ Kurt war in seinem ganzen Leben nicht sehr optimistisch gewesen und schon als Teenager hatte er oft behauptet, „Selbstmord-Gene“¹⁹ zu haben. In den folgenden Jahren beschäftigte Kurt sich intensiver als je zuvor mit der Musik. Mit 16 Jahren fand er schließlich seinen Stil, den Punkrock. Immer auf der Suche nach Leuten, mit denen er musizieren konnte, sammelte er erste eigene Erfahrungen in der Musikszene, schrieb Texte und Melodien und schließlich stand er nicht als Zuschauer vor der Bühne, sondern als Sänger und Gitarrist auf der Bühne. 1987 wurde Nirvana gegründet. An seiner Seite waren Krist Novoselic und Dave Grohl. In diesem Zeitraum kam die erste Single raus, der Grundstein für die spätere, weltweite Karriere war damit gelegt. Für gewöhnlich machte Kurt seinem Image alle Ehre. Privat konsumierte er immer häufiger – wenn auch vergleichsweise harmlosere – Drogen. Kurt nahm als Grund für den Drogenkonsum seine unheilbar chronische Magenkrankheit, die für ihn immer unerträglicher wurde. Normale, verschreibungspflichtige Medikamente hatten bei Kurt nicht den gewünschten Effekt wie Drogen erreicht. So kam es, dass Kurt Heroin konsumierte.²⁰

Auf den plötzlichen Starrium, den Medienrummel und die über ihn hineinbrechende Fanhysterie seit dem zweiten Album *Nevermind* von 1991 reagierte Cobain mit Unverständnis und Selbstzweifeln, noch stärker als je zuvor. Sein größter Wunsch, ein berühmter Musiker zu sein, begann ihn nun komplett aufzufressen. Vielleicht resignierte er, weil selbst der Erfolg seinen Lebensmut nicht herstellen konnte. Er flüchtete sich in eine Welt von Drogen und Alkohol. Jetzt stand Heroin an der Tagesordnung²¹. Die Depressionen von Cobain nahmen in diesem Zeitraum enorm zu und er machte hauptsächlich Schlagzeilen als gefallener Held im exzessiven Drogenwahn. Das folgende Album *In Utero* berichtet über seinen verschleierte Gemütszustand. Auch sein Selbstmordwunsch brannte immer noch in ihm, und rückte immer mehr ins Zentrum seiner Denkvorgänge. Daran konnte auch seine große Liebe Courtney Love nichts ändern, mit der er gerade eine Familie plante, und auch nicht sein späteres Vater-Dasein. In sein Tagebuch schrieb er:

„Man hält mich für einen ausgemergelten [...] Junkie, einen hoffnungslosen Fall, kurz vorm Abkratzen, ein selbsterstörerisches, selbstsüchtiges Schwein, einen Loser [...]. Ich hasse mich und ich möchte sterben.“²²

¹⁸ Ebd., S. 44.

¹⁹ Ebd., S. 45.

²⁰ Vgl. Cross, S. 176.

²¹ Vgl. ebd., S. 210.

²² Ebd., S. 234.

Während dieser selbstzerstörerischen Phase in Kurts Leben waren die Medien stets dabei, immer auf der Suche nach einer neuen Schlagzeile. Doch der wachsende Druck – sei es in beruflicher oder in privater Hinsicht - und die immer stärker werdende Medienpräsenz wurden für Kurt zur Belastung. Selbst sechs Therapien konnten seine Sucht nach harten Drogen nicht beenden und seine Todessehnsucht eindämmen. Versunken in Selbstzweifel und Depressionen nahm sich Kurt Cobain am 5. April 1994 mit einem Kopfschuss durch eine Schrotflinte in seinem Haus in Seattle das Leben²³.

Sein Selbstmord war sehr genau geplant. Der Leichnam Cobains wurde drei Tage später gefunden. Dem Selbstmord gingen bereits mehrere gescheiterte Suizidversuche voran. Tagebucheinträge bestätigen das. Allein im Jahre 1993 unternahm er 12 Selbstmordversuche durch Drogenkonsum, die jedoch alle missglückten²⁴. Spekulationen von Seiten der Presse blieben auch in diesen Fällen nicht aus. Obwohl Kurt offensichtlich abhängig war, sollte es immer wieder auf seine andauernde Magenkrankheit zurückgeschoben werden. In der Öffentlichkeit wollte er niemals als Verlierer dastehen, gerade weil man es immer über ihn prophezeit hat. Mit der Bekanntgabe des Todes Cobains, der für viele nicht sonderlich überraschend kam, begannen die Marketingstrategien der Medien, die gleichzeitig auch den Mythos Kurt Cobain begründeten. Die Plattenfirma witterte einen enormen finanziellen Umsatz, mehr noch als vor Cobains Tod, und machte sich sein Schicksal zu Nutzen. Postum veröffentlichte sie unplugged Bild- und Tonmaterial und kurze Zeit später folgte ein Album mit bisher unbekanntem Liedern.

Mit Sicherheit haben sich auch viele Menschen, mehr Fanatiker als Fans, eine reale Welt ohne ihrem Idol Kurt Cobain nicht mehr vorstellen können und sich tragischerweise auch selbst das Leben genommen. Offiziellen Statistiken zufolge hat sich die Suizidopfer-Rate in dem Zeitraum aber nicht sonderlich erhöht und sich überraschenderweise gegenläufig zur Reaktion auf Marilyn Monroes Tod entwickelt²⁵. Verantwortlich dafür waren die Behörden, die entsprechend auf den „Werther-Effekt“ suizidpräventiv reagierten und Vorsichtsmaßnahmen einleiteten. Zur Abschreckung wurden Fotos veröffentlicht die Cobains zerfetzten Kopf zeigten²⁶,

²³ Vgl. Cross, S. 347.

²⁴ Vgl. ebd., S. 283.

²⁵ Vgl. Ziegler/Hegerl, S. 45.

²⁶ Vgl. ebd., S. 45.

sodass ein Kult oder gar eine Mystifizierung, mit dem daraus resultierenden Nachahmungseffekt vermieden werden sollte. Es wurde eine öffentliche Trauerfeier arrangiert, an denen auch Psychologen anwesend waren. An die trauernden Teenager wurde in einer Rede appelliert, bei Bedarf einen Psychologen zu Rate zu ziehen oder sich gegenseitig in der Trauer zu stützen. Forschungs zu Folge kam es nur zu einer Nachahmungstat²⁷. Cobain wurde von den Medien zwar gefeiert, letztlich aber als krank eingestuft. Sein tragischer Selbstmord war daher nur der Höhepunkt vieler Ereignisse, die aufgrund seines fragilen Geisteszustandes zu Stande kamen. Courtney Love selbst hat ein Band aufgenommen, das an der Trauerfeier abgespielt wurde und in der sie sich an die Fans von Kurt wendete, ihn lobte und am Ende attackierte. Die Medien wurden suizidpräventiv auf den „Werther-Effekt“ aufmerksam gemacht, sodass die folgenden Berichterstattungen das Privatleben und die Musikkarriere von Kurt trennten²⁸.

Im Falle Kurt Cobains ist er selbst das „Werther-Effekt“-Opfer. Er ließ sich beispielsweise von Ernest Hemingway beeinflussen. Mit den am Leben scheiternden Protagonisten konnte sich Cobain identifizieren. Möglicherweise ahmte Cobain den Tod Hemingways nach. Des Weiteren zog er Parallelen mit Jimi Hendrix, der 1970 nach einer Medikamentenüberdosis starb. Nach eigener Aussage wollte er schon in jungen Jahren sein wie Jimi Hendrix, leben wie Jimi Hendrix und sterben wie Jimi Hendrix. Kurt hat sich nicht nur selbst erschossen, sondern auch eine dreifache Überdosis an Heroin gespritzt, sodass er die Überdosis allein nicht hätte überleben können. Selbst in der eigenen Familie hatte er Selbstmordvorbilder.

Kunsthistorische Vergleiche lassen sich gewissermaßen zu Christusdarstellungen ziehen. Sein Äußeres Erscheinungsbild und sein in Gedanken versunkener, leidender Blick (Abb. 3) lassen auf vielen Fotografien Parallelen zu Christus zu (Abb. 4)²⁹.

Sylvia Plath

Sylvia Plath war eine amerikanische Schriftstellerin des 20. Jahrhunderts. Sie teilt ein ähnliches Schicksal wie Marilyn Monroe oder Kurt Cobain, auch wenn sie zeitlebens

²⁷ Vgl. ebd., S. 45.

²⁸ Vgl. Ziegler/Hegerl, S. 45.

²⁹ Vgl. Cross, S. 137.

weniger stark in den Fokus der Öffentlichkeit geriet. Sie wurde am 27. Oktober 1932 in Boston als Tochter einer österreichischen Mutter und eines aus Ostpreußen stammenden Akademikers geboren. Nur acht Jahre später starb der Vater und Sylvia wuchs gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder ohne Vater auf. Die Mutter war gezwungen so gut es geht auch die fehlende Vaterrolle zu übernehmen. So arbeitete die alleinerziehende Mutter hart für ihr Geld, um den beiden Kindern ein durchschnittlich gutes Leben mit genügend Freizeitangeboten und Hobbys zu ermöglichen oder auch um ihr kulturelles Interesse zu fördern. Von ihrem Leben inspiriert, begann Sylvia bereits als Kind mit der Poesie und dem Schreiben von Gedichten. Mit 18 Jahren fing sie an, durch ein Stipendium begünstigt, an dem Smith College zu studieren. Viele ihrer Gedichte entstammen aus diesem Zeitraum. 1952 wurde die Erzählung *Sundays at the Mintons* in dem Magazin *Madmoiselle* publiziert³⁰, wo sie ein Jahr später als Gast-Redakteurin nach New York eingeladen wurde. Schon in diesem Jahr hegte sie Selbstmordgedanken und riskierte am 24. August schließlich einen Suizid-Versuch, indem sie sich verschiedene Tabletten zuführte. Doch der Selbstmordversuch blieb erfolglos. Ihre Labilität im privaten Leben blieb nun niemandem mehr verborgen.

Unter ärztlicher Hilfe und psychiatrischem Beistand gelang es Sylvia – vorerst – aus ihren Depressionen heraus wieder ins Leben zu finden. 1955 absolviert sie mit Bravour ihren Hochschulabschluss am Smith College und erhielt sogar einen Preis für ihre lyrischen Leistungen. Als Fulbright-Stipendiatin an der Cambridge Universität lernte sie den englischen Schriftsteller und ihren zukünftigen Ehemann Ted Hughes kennen. Sylvia studierte weiterhin an der Universität und besucht unter anderem Lyrikseminare von dem amerikanischen Dichter Robert Lowell, der ähnlich wie Sylvia auch, unter einer psychisch fragilen Verfassung litt. Seine Disposition spiegelt sich in seiner Lyrik wieder. Auf einer privaten Reise quer durch Amerika im Sommer 1959 findet sich neuen Stoff für ihre Erzählung „Der neunundfünfzigste Bär“. Im selben Jahr zogen Sylvia und Ted endgültig nach England und sie entschied sich, eine Karriere als freie Schriftstellerin einzuschlagen. 1960 kommt die gemeinsame Tochter in London zur Welt. In ihrem ersten Gedichtband *The Colossus* aus dem selben Jahr verarbeitete Sylvia zum Teil sehr spezifische Probleme, wie die Beziehung zu ihren Eltern und der frühe Tod des Vaters, oder aber auch ihre psychische, traumatische Disposition, die mit Angstneurosen, Depressionen und dem

³⁰ Schober Plath, Aurelia (Hg.): Briefe nach Hause 1950-1963, Frankfurt am Main 1992, S.114.

Hang zum Selbstzerstören verbunden waren³¹. Immer im Mittelpunkt war dabei die Suche nach der eigenen Identität. In einem Interview mit der BBC im Oktober 1962 sagte sie: „Meine Gedichte entstehen unmittelbar aus den sinnlichen und emotionalen Erfahrungen, die ich mache.“³² Im sprachlichen und metaphorischen Sinne waren die Gedichte äußerst durchdacht. Darüber hinaus verfasste sie ebenso Texte, die politisch orientiert, die Zeitgeschichte kritisch reflektierten. Dabei wählte sie Thematiken, die wiederum auf individuelle Konflikte und ihren Seelenzustand verweisen. Sylvia war immer sehr nah am Puls der Zeit. In den folgenden Jahren trennte sich Sylvia von Ted, obwohl sie mittlerweile zwei gemeinsame Kinder hatten. Die psychische, seelische und auch körperliche Belastung erschwerten ihr Leben in den letzten zwei Jahren zunehmend. In dem autobiographischen Roman *Die Glasglocke* aus dem Jahre 1963, der jedoch unter dem Pseudonym Victoria Lucas veröffentlicht wurde, berichtete Sylvia über die negativen Erfahrungen und die schwere Zeit nach ihrem Nervenzusammenbruch, den sie während ihres Studiums 1953 erlitten hatte. 1979 wurde die Erzählung sogar verfilmt. Den Kampf mit sich selbst hat Sylvia verloren. Sie nahm sich am 11. Februar 1963 in ihrer Londoner Wohnung das Leben während ihre beiden Kinder im Nebenzimmer schliefen. Sie entschied sich, nur 30 Jahre alt zu werden. Zeitlebens war Sylvia ein gebrochenes Wesen, welches mit tiefgreifenden Problemen zu kämpfen hatte, die sich nicht aus der Welt schreiben ließen. Mit dem Lyrikband *Ariel*, der zwei Jahre nach ihrem Tod 1965, veröffentlicht wurde und der ihre letzten Lebensmonate aufs Intensivste dokumentierte, errang sie posthum positive, internationale Bestätigung. Immer war der Zusammenhang von Privatleben und Werk offensichtlich und erst nach ihrem Tod registriert. Nach ihrem Tod wurde sie zu einer der bedeutendsten, amerikanischen Schriftstellerinnen, die die Literatur des 20. Jahrhunderts nachhaltig prägte und sogar zum Vorbild der Frauenrechtsbewegung erhoben³³. Der Mythos Sylvia Plath wurde aufrecht erhalten und von Ex-Mann Ted Hughes hochgehalten, der einige ihrer Werke, unter anderem ihr Sammelband *Collected Poems* posthum im Jahr 1981 veröffentlichte. Auch ihre Tagebucheinträge wurden später der Öffentlichkeit preisgegeben.

Francesca Woodman

³¹ Vgl. Bronfen, Elisabeth: Sylvia Plath. Frankfurt am Main 1998, S. 113f.

³² Bronfen, S. 111.

³³ Vgl. ebd., S. 29.

Francesca Woodman hat sich in der Kunstszene einen Namen als Fotokünstlerin gemacht. In ihrer an den Prinzipien des Surrealismus anknüpfende Kunst versuchte sie nicht länger, die tatsächliche äußere Wirklichkeit darzustellen. Sie thematisierte stattdessen das Triebhafte, das Irrationale sowie das Intuitive und drückte es mithilfe ihres eigenen Körpers aus.

Francesca Woodman wurde am 3. April 1958 in Denver, Colorado geboren³⁴. Schon in ihrer frühen Kindheit wurde sie für die Kunst sensibilisiert. Die Eltern waren selbst Künstler, die Mutter Keramikerin, der Vater Maler und Fotograf, der Bruder Videokünstler. Sie lebte stets ein sehr überdurchschnittliches Leben in einer intellektuellen, intakten Familie. Unterrichtet wurde sie unter anderem an einer der wenigen reinen Privatschulen für Mädchen in New England, in der auch der Kunstunterricht angeboten wurde. Erste eigene Kunsterfahrungen machte sie mit 13 Jahren. Besonderes Interesse zeigte sie an der Fotografie. Mit 13 Jahren fing sie an, selbst zu fotografieren. Bemerkenswert dabei waren ihre auserwählten Motive und Bildelemente. Bereits zu diesem Zeitpunkt waren die Fotografien sehr professionell mit dem Blick fürs Detail. Die frühe Anfangsphase der Fotografie zeigten deutliche Ansätze von ihrem späteren, individuellen Stil, mit dem in den Werken gearbeitet wurde, durch die sie letztendlich Berühmtheit erlangte. Ab 1975 besuchte sie die Rhode Island School of Design, in der sie systematisch mit den Techniken des Fotografierens vertraut gemacht wurde. 1977 ging sie für ein Jahr nach Rom wo sie bedeutende Kontakte zu Künstlern knüpfte, die in Verbindung mit ihren Eltern standen. Nach ihrem Abschluss zog Francesca nach New York mit der Absicht, eine Karriere als Fotografin zu starten. Mit ihren Fotos bewarb sie sich zusätzlich auch als Model, obwohl ihre Fotos wenig mit der Modebranche zu tun haben. Vorübergehend arbeitete sie als Malermodell und Fotoassistentin und führte einige Tätigkeiten für verschiedene Ausstellungen der Gegenwartskunst aus. Zu jeder Zeit entstanden immer mehr Fotografien von Francesca, mit immer innovativeren und experimentierfreudigeren Ideen und Elementen. Die Fotos machte sie in ihrer Freizeit gemeinsam mit Studienkollegen, die sie teilweise auch als Models einsetzte. In den Fotografien thematisierte sie meistens die Tiefen der Psyche, welche sie mit Hilfe ihres eigenen Körpers übersetzte und in ein Raumkonzept lokalisierte, das sich – genauso wie die intakte Disposition – einem logischen Zusammenhang entzieht und sich gar auflösen scheint. Im Januar 1981 veröffentlichte sie ihr erstes Kunstbuch mit dem Titel *Some Disordered Interior Geometries*. Thematisch gesehen ein höchst

³⁴ Vgl. www.guggenheim.org/new-york/exhibitions/on-view/francesca-woodman (16.03.2012).

bizarres Buch mit 16 Fotografien, die neben mathematischen Formeln und Formen gesetzt wurden. Die Auflage der Publikation war sehr gering und die wenigen Exemplare wurden an befreundete Künstler verschenkt. Nur wenige Tage später, am 19. Januar, sprang sie aus ihrem New Yorker Apartment aus dem Fenster und beendete ihr Leben mit nur 22 Jahren.

Mit dem Selbstmord kam der Erfolg. In der Kunstszene wurde sie in kürzester Zeit zu einer bekannten Größe. Sie hinterließ in einem Zeitraum von zehn Jahren etwa 500 schwarz-weiß Fotografien, viele davon liegen allerdings nur als Negativ vor. Die Bildkonstellationen in ihren Fotos wurden nun zunehmend analysiert und interpretiert. Ihre Fotografien folgen – ganz nach surrealistischen Grundprinzipien – einer Logik des Irrealen: Phantastisches trifft auf Ekstatisches. Francesca startete den Versuch, das Traumhafte der Wirklichkeit, das geheimnisvoll Fremde im menschlichen Wesen, mit Hilfe künstlerischer Imagination und dem eigenen zerbrechlichen Körper, der sowohl Subjekt als auch Objekt ist, darzustellen. Dem Betrachter bleibt nichts anderes, als die Position des Voyeurs einzunehmen. In der Räumlichkeit wird eine atmosphärische Wirkung suggeriert, der Raum wird bühnenhaft-unwirklich, perspektivisch verzerrt, angeschnitten, unnennbar und souverän unklar dargestellt. Genauso wie ihr Inneres und ihr Äußeres, ihr Körper, scheint der sie umgebene Raum sich aufzulösen und in neue, unwirkliche Sinneszusammenhänge eingebunden. Körper und Umgebung sind allein gesehen Fragmente, zusammen jedoch eine Art Puzzle, das sich ergänzt. *Der Spiegel* zieht in einem Artikel zu Francesca Woodmann anlässlich der aktuellen Ausstellung im Guggenheim Museum, New York, den Vergleich, dass die Raumkonstellationen in ihren Fotos auf Edgar Allen Poe verweisen³⁵. Viele erforschten den Zusammenhang zwischen ihrem Innenleben und ihren Fotografien. Mit ihren Fotos und der bis dahin - in dieser Form - unüblichen Inszenierung des weiblichen Körpers wollte sie anscheinend aus ihrem Leben, den normativen Gesetzen und den vorherrschenden Rollenbildern ausbrechen.

Francesca Woodman ist – wie Kurt Cobain – ein Opfer des „Werther-Effekts“ geworden. Privat hat sie viele Bücher von Sylvia Plath gelesen. Beide Frauen hatten eine ähnlich gestörte Psyche, die ihr Leben beherrschte. Und beide Frauen verarbeiteten ihre Selbstzweifel und die Fragen nach dem Sinn des Lebens in ihrer

³⁵ Vgl. www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,821018,00.html (16.03.2012).

Kunst. Im Grunde genommen öffnete Francesca sich in ihren Fotos. Der zerbrechliche Körper, der teilweise auch entblößt zu sehen ist, die düstere Atmosphäre und der ängstliche Blick offenbaren einen Zustand von größter Labilität. Aufgrund der auffälligen Dramatik in ihren Fotografien erscheint ein Bezug zu Edvard Munch sehr passend. In seinem Bild „Der Schrei“ (Abb. 6) werden ähnliche existentielle Ängste erfahrbar gemacht, wie in Francescas Kunst. In einem Selbstporträt (Abb. 5) erinnert sie in ihrer Haltung und dem Gesichtsausdruck an Cézannes „Porträt von Madame Cézanne mit aufgelösten Haar“.

Schlussbemerkung

Wie die vorangegangene Untersuchung des „Werther-Effekts“ dargelegt hat, ist der „Werther-Effekt“ ein von den Medien ausgelöstes Phänomen. Nicht nur in der allgemeinen Bevölkerung kommt diese Art Selbstmord vor, sondern auch in der Welt der Prominenten. Ob geächtet oder geachtet, im Grunde genommen durchzieht die Welle des „Werther-Effekts“ alle Klassen. Berühmte Vorbilder waren oder sind: Jimi Hendrix und Kurt Cobain stellvertretend für die Musikkultur, Marilyn Monroe für das Kulturleben Hollywood, die Schriftsteller Ernest Hemingway oder Sylvia Plath oder die Fotografiekünstlerin Francesca Woodman.

Die wissenschaftlichen Studien bewiesen, dass die Medien selbst eine große Wirkungsmacht auf das Publikum haben und dessen Meinung und Auffassung von Suizid sowohl positiv als auch negativ beeinflussen können. Wichtig bei der Berichterstattung ist gerade keine Mystifizierung oder Heroisierung zu evozieren, sondern - entsprechend suizidpräventiv - den Selbstmord als etwas Tragisches darzustellen, der auf eine kranke Psyche zurückzuführen ist.

Abbildungen

Abb. 1



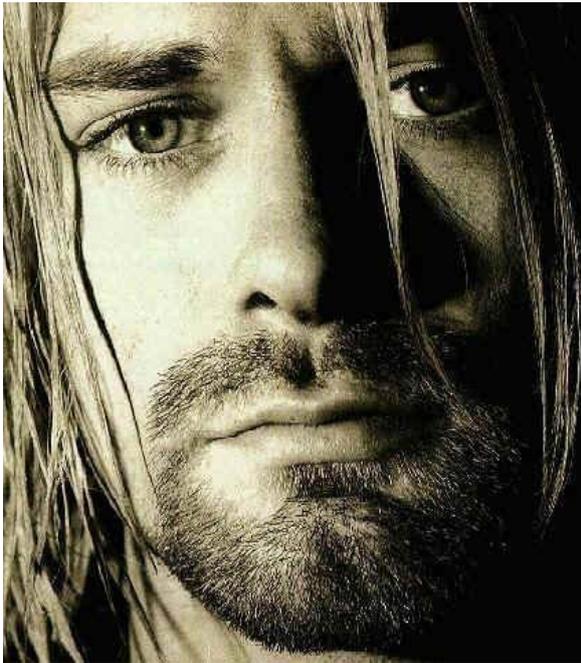
Marilyn Monroe, 1954

Abb. 2



Auguste Rodin: Tänzerin mit Schleier,
Zeichnung, 52 x 58 cm, Rodin Museum,
Paris

Abb. 3



Kurt Cobain

Abb. 4



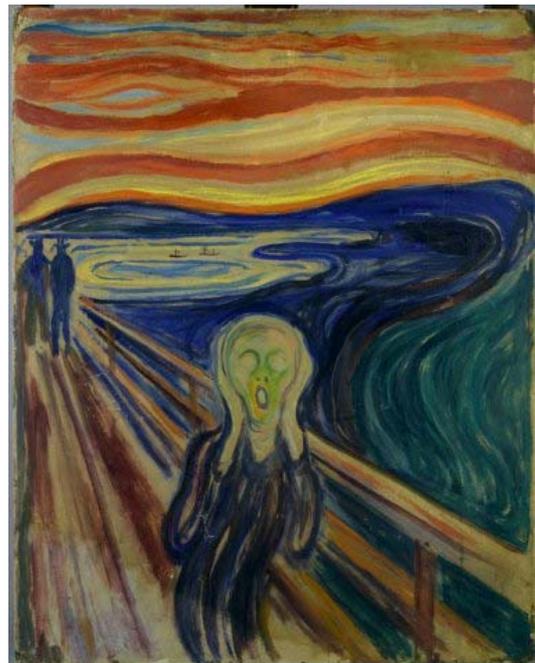
Leonardo da Vinci: Das Abendmahl, Detail, Fresko mit Öltempera, 1495-97, Santa Maria delle Grazie, Mailand

Abb. 5



Francesca Woodman: Selbstporträt, Talking to Vince, Silbergelatineabzug, 13 x 12,9 cm, 1975-78

Abb. 6



Edvard Munch: Der Schrei, Tempera auf Pappe, 83,5 x 66 cm, 1910, Munch-Museum, Oslo

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1

<http://www.artbol.de/artists/show/Sam/Shaw>

Abb. 2

Leier, Manfred (Hg.): Die 100 schönsten Frauengemälde der Welt. Eine reise durch fünf Kontinente, Hamburg 2007, S. 54/55.

Abb. 3

http://critiqueculturelle.files.wordpress.com/2011/06/kurt_cobain.jpg

Abb. 4

<http://www.malereimeisterwerke.de/images/leonardodavincidasabendmahldetail05364.jpg>

Abb. 5

<http://www.swide.com/luxurymagazine/Faces/Artists/FrancescaWoodmanPalazzo dellaRagione/2010/7/16>

24

Abb. 6

<http://www.munch.museum.no/work.aspx?id=17&wid=1&lang=en>

Literaturverzeichnis

Bronfen, Elisabeth: Sylvia Plath. Frankfurt am Main 1998.

Cross, Charles R.: Der Himmel über Nirvana. Kurt Cobains Leben und Sterben, 3. Auflage, Höfen 2002.

Faust, Volker: Selbstmord als Nachahmungstat. Der „Werther-Effekt“ als medieninduzierte Selbsttötung, in: Psychiatrie heute.

Goethe, Johann Wolfgang von: Die Leiden des jungen Werther, Reclam, Stuttgart 2005.

Heydecker, Joe J.: Die Schwestern der Venus. Die Frau in Mythen und Religionen, München 1991.

Leier, Manfred (Hg.): Die 100 schönsten Frauengemälde der Welt. Eine reise durch fünf Kontinente, Hamburg 2007.

Schober Plath, Aurelia (Hg.): Briefe nach Hause 1950-1963, Frankfurt am Main 1992.

W. Ziegler/Ulrich Hegerl: Der Werther-Effekt. Bedeutung, Mechanismen, Konsequenzen, in: Nervenarzt, 2002.

Onlinequellen

www.stern.de/lifestyle/leute/die-goettin-marily-monroe-die-blonde-venus-512904.html?eid=512883&s=7

www.guggenheim.org/new-york/exhibitions/on-view/francesca-woodman

www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,821018,00.html

Microsoft Encarta Enzyklopädie Professional 2003, 1993-2002 Microsoft Corporation
Anhang